

## B KULTURWISSENSCHAFTEN

### BH MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT

#### Musikgeschichte

#### HANDBUCH

**22-3** *Epochen der Musik* / hrsg. von Manuel Gervink. - Lilienthal : Laaber. - 22 cm. - Aufnahme nach Bd. 1. - ISBN 978-3-89007-854-0

#### [#8055]

Bd. 1. Die Musik der Antike und des Mittelalters / von Stefan Morent. - 2021. - 310 S. : Ill., Notenbeisp. - ISBN 978-3-89007-855-7 : EUR 29.90

Bd. 2. Die Musik des 15. und 16. Jahrhunderts : Renaissance und Reformation / von Felix Diergarten. - 2014. - 252 S. : Ill., Notenbeisp. - ISBN 978-3-89007-856-4 : EUR 29.90

Mit dem Band von Stefan Morent liegt der erste Band der *Epochen der Musik* vor, nachdem der zweite bereits 2014 erschienen war. Wer erwartet, hier die ersten zweitausend Jahrtausende der (abendländischen) „Epochen der Musik“ vorzufinden – die weiteren sechs Bände der Reihe umfassen zwei (15./16. Jh.) bzw. ein Jahrhundert<sup>1</sup> oder noch weniger (spätes 20. Jh. und Gegenwart) –, muß gleich mit dem ersten Satz des *Vorworts* eine Korrektur vornehmen: es handelt sich um ein „Handbuch für die Musik des Mittelalters“. Die Antike ist nur „insoweit berücksichtigt, als die dort entwickelten Konzepte und Strukturen für das Verständnis der Musik des Mittelalters notwendig erscheinen“. Wieviel außerdem noch vorangeht, kann man anderen Publikationen entnehmen.<sup>2</sup> Zweitens geht es wohl um die Epochen der *europäischen* Musik, trotz Blicken etwa in die Musikethnologie. Auch dies ist für die rund zweihundert Textseiten noch ein großes Programm, das hier bewältigt werden muß.

Auf einleitende Bemerkungen,<sup>3</sup> u.a. zur Frage der zeitlichen Abgrenzung des Mittelalters (pragmatisch auf ca. 500 bis zum Beginn des 15. Jh. abgegrenzt), folgt eine *Zeittafel*, die allerdings 750 v. Chr. bzw. bei Homer be-

---

<sup>1</sup> So Bd. 4. Die Musik des 18. Jahrhunderts / von Elisabeth Schmierer. - 2022. - 344 S. : Ill., Notenbeisp. - ISBN 978-3-89007-858-8 : 32.80. - Eine Rezension *IFB* ist vorgesehen.

<sup>2</sup> Die folgende Darstellung beginnt 25.000 Jahre früher: *Kulturgeschichte der europäischen Musik* : von den Anfängen bis zur Gegenwart / Gernot Gruber. - Berlin : Metzler ; Kassel : Bärenreiter, 2020. - 832 S. ; 23 cm. - ISBN 978-3-7618-2508-2 (Bärenreiter) - ISBN 978-3-662-61629-1 (Metzler) : EUR 49.99 [#7142] <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10601>

<sup>3</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1045843601/04>

ginnt und bis 1430 reicht (Guillaume Dufay und Johannes Tinctoris als Namen).

Das erste Kapitel behandelt die antiken musiktheoretischen Voraussetzungen. Schon hier sei darauf hingewiesen, daß man von der Website des Verlags<sup>4</sup> auf Begleitmaterialien zu diesem Buch verwiesen wird.<sup>5</sup> Die antike Musiktheorie und ihre mittelalterliche Rezeption ist kein populäres Thema und verlangt dem Leser einige Anstrengung ab. Die Einführung in die antike Musiktheorie und ihre Rezeption ist sehr knapp und prägnant. Als Voraussetzung zum Verständnis des Hauptteils – der liturgischen Musik des Mittelalters bzw. des sog. Gregorianischen Chorals – ist sie wichtig.

Das zweite Kapitel setzt mit der Karolingerzeit ein, wo die fränkische Redaktion des römischen Chorals parallel zur Adaptation antiker Musiktheorie verläuft. Auch wer die theoretischen Voraussetzungen nicht so gut nachvollziehen kann, wird mit Gewinn die folgenden Ausführungen über das Zeitverständnis des Mittelalters, die liturgische Zeit und deren musikalische Ausprägungen lesen können. Hier findet man eine kompetente Einführung in die liturgischen Verläufe des Kirchenjahres, die Tagzeitenliturgie und die Liturgie der Messe – heute möglicherweise nicht nur für Musikstudenten wichtig, sondern auch für die Ausbildung in theologischen Fakultäten hilfreich. Damit sind die ersten rund hundert Seiten umrissen, die eine Vorbereitung für die fast ebenfalls hundert Seiten umfassende Darstellung des Gregorianischen Chorals bilden.

Zunächst wird der behandelte Gegenstand umrissen, wobei auch der Kontext heutiger Rezeptionsformen (bis zu „Chill-out in Diskotheken“, S. 103) angesprochen wird und die Frage der Bedeutung in der heutigen Liturgie der Katholischen Kirche nicht ausgelassen wird. Sodann wird aber die historische Einordnung vorgenommen und die Entwicklung dargestellt. Neben den historischen Fragestellungen („römischer“ Choral, karolingische Rezeption, Wechselwirkungen etc.) geht es besonders um Quellen und Überlieferungsfragen, die schließlich zu schriftlichen Aufzeichnungen, zu Neumennotation(en) führten und abschließend auch um die Restitution der Tradition, beginnend in Solesmes und bis zur Paläographie, zum **Graduale triplex**<sup>6</sup> weitergeführt. Merkwürdigerweise geht diese Wiedergewinnung „ursprünglicher“ Formen einher mit dem Untergang der lebendigen Tradition, die in der Katholischen Kirche – außerhalb ist das ohnehin geschehen – intensiver leider wohl nur noch in manchen Klöstern und Kathedralen gepflegt wird.

Ein nächster Teil behandelt die *Erweiterungen des Choralrepertoires*. Zusätze im fränkischen Bereich zu den „römischen“ Traditionen sind Tropierungen und Sequenzen. Verfahren werden z.T. anschaulich an Notenbei-

---

<sup>4</sup> <https://laaber-verlag.de/detailview?no=06091> [2022-07-15; so auch für die weiteren Links].

<sup>5</sup> <https://www.digimuwi.uni-tuebingen.de/mam-materialien/>

<sup>6</sup> **Graduale triplex** : seu Graduale Romanum Pauli PP. VI cura recognitum & rhythmicis signis a Solesmensibus monachis ornatum Neumis Laudunensibus (Cod. 239) et Sangallensibus (Codicum San Gallensis 359 et Einsidlensis 121) nunc auctum. - Solesmis : Abbaye Saint Pierre, 1979. - 918 S. - ISBN 2-85274-044-3.

spielen demonstriert (S. 135). Solche notengestützte Einzelinterpretationen sind m.E. besonders gelungen und instruktiv. Szenische Gestaltungen in der Liturgie sind ein weiteres Thema, das nächste sind die Offizien, die im Zuge der Vermehrung von Heiligenfesten im Hochmittelalter reichhaltig nötig wurden. Eine eigene Würdigung bei den neuen Stundengebetsgesängen erfährt Hildegard von Bingen. Und neben dem lateinischen gregorianischen Repertoire gilt ein eigener Abschnitt auch *Religiöse[n] Gesänge[n] in der Volkssprache*, wobei iberische, italienische, englische Beispiele neben den deutschen aufgeführt werden. Bei letzteren beginnt die Darstellung mit Rezitationsformen bei Otfried von Weissenburg und dem **Heliant** und führt über einen „Kontaktpunkt“ zwischen Latein und Volkssprachlichkeit in der Liturgie (responsorische Strophen in Sequenzen) bis zu den Leisen (**Christ ist erstanden ...**) und gemischtsprachigen Cantiones (**In dulci jubilo ...**), die noch heute in den Gesangbüchern präsent sind. Die Übersicht reicht bis zu Oswald von Wolkensteins geistlichen Liedern. Schließlich wird auch noch die mehrstimmige liturgische Musik behandelt, ausführlicher die Entwicklung des Quint- und Quartorganums bis hin zu Perotins **Organa quadrupla**. Das wird in die kompositorische Entwicklung eingebaut (S. 165) hin zur Motette – mit eigener Behandlung von Guillaume de Machaut (S. 174 - 175) – und Ordinariumsvertonungen, die dann behandelt werden. Ein kurzer Hinweis zu *Instrumente[n] in Liturgie und Kirche* informiert über zahlreiche Vorschriften (meist Verbote), die ikonographischen Traditionen (musica caelestis), aber auch die Aufnahme der Orgel in die Liturgie. Mit *Orte[n] liturgischer Musik* schließt der Abschnitt, wobei der Sankt Galler Klosterplan interpretiert wird und das Wunder der Erhaltung der Sankt Galler Bibliothek mit einem Nebensatz zu Umberto Eco gewürdigt wird.

Nicht ganz vierzig Seiten bleiben für die Darstellung der Musik außerhalb der Liturgie. Das beruht zum einen auf der Quellensituation, zum anderen auf der im Gegensatz zur liturgischen Musik nicht in vergleichbarer Weise gegebenen Tradierung. Trotz der Knappheit der Darstellung ist sie vielfältig und informativ. Ein Hinweis verdient auch die Berücksichtigung weiblicher Musiker – etwa der Troveresses und Trobairitz neben den Troubadours und Trouvères.<sup>7</sup>

Wer manche spätmittelalterliche Ausformungen vermißt, muß zum zweiten Band der Reihe greifen, der im 15. Jahrhundert startet.<sup>8</sup> Er ist – wie schon gesagt – bereits vor einigen Jahren erschienen und kann hier nur kurz memoriert werden. Mit *Europäische Musik um 1430* schließt er direkt an Band 1 an. Die Konstruktion des Bandes ist sachlich wie literarisch interessant.

---

<sup>7</sup> Im Glossar findet sich das sonst vermiedene „Sternchengendern“ in der Form „Dichter-Musiker\*in“, womit die Dichter doch nach dieser Logik männlich sind – und der Korrektheit halber die Diversen noch ein Abschlußsternchen verdient hätten... – wohl mehr ein Problem der Verlagsredaktion als des Autors.

<sup>8</sup> <https://d-nb.info/104584361x/04> - Für die Musik der Renaissance hält der Verlag eine eigenes mehrbändiges Werk **Handbuch der Musik der Renaissance** bereit und dazu auch ein zweibändiges **Lexikon der Musik der Renaissance**. - Vgl. <https://laaber-verlag.de/listview?link=0205001>

Sie geht jeweils für die Kapitel von signifikanten Handschriften bzw. Musikdrucken aus. Das Ganze ist durchweht von interessanten geistesgeschichtlichen Reminiszenzen – von Hinweisen auf den Cusaner bis zu Petruccis Musikdrucken in der Augustinus-Ikonographie und zu dogmatischen Fragen wie der *immaculata conceptio* und ihre Auswirkung auf eine Textvariante.

Die Leithandschrift im ersten Kapitel ist der **Codex St. Emmeran**. Dabei geht es nicht nur um die Musik, sondern gleich auch um Kontexte: der Sammler, seine Sammlung, speziell die gesammelten Musik, die Verbreitungsformen, Gebrauchszusammenhänge, Kontrafakturen u.a.m. Die Sammlung enthält einstimmige (gregorianische) Stücke, mehrstimmige Ordinariumsvertonungen, englische Musik (Dunstable bzw. Dunstable), deren Einfluß etwas genauer behandelt wird, französische Liedformen (Du Fay, Machaut, Binchois) etc. Zum Glück kann man die Noten zumindest weitgehend bei **IMSLP** finden und Klangbeispiele, ggf. auch Noten, bei Youtube, so daß die konzise Darstellung nachvollziehbar wird.

Mit dem **Buxheimer Orgelbuch** wird die nächste Leithandschrift behandelt. Auch hier geht es zunächst um die Einordnung der Handschrift, dann um das Repertoire mit Hinweisen auf die speziellen Praktiken der Bearbeitungen für die Orgel (Intavolierung etc.); Tanzmusik, schließlich den Bezug zum Kreis um Conrad Paumann und dann um diesen und seine Erfolge bis nach Mantua, wobei nebenbei einiges an Sozialgeschichte der Kunst einfließt. Daß Kompositionsprinzip des Bandes bewirkt, daß auch Hochrangiges fehlen kann, jedenfalls wenn man dieses Kapitel als Abschnitt über die Orgelmusik der Zeit lesen würde.<sup>9</sup> Aber es handelt sich um eine *Einführung*, nicht um ein *Kompendium*.

Die weiteren Kapitel und ihre Leitmedien – im Folgenden sind es bis auf Amerbach Musikdrucke – können hier nicht mehr detaillierter behandelt werden. *Musik um 1500* wird mit Ottaviano dei Petruccis Musikdrucken, *Musik in humanistischen Bürgerhäusern* mit den Liederbüchern des Basilius Amerbach, *Das Madrigal in Europa* mit Nicholas Younges Sammlung **Musica transalpina** und die *Musik der Gegenreformation* – den Begriff mag man katholischerseits weniger – mit Georg Victorinus **Thesaurus litaniarum** eingeführt, wo dann auch Palestrina, Orlando di Lasso und Tomás Luis de Victoria ihren Platz finden. Wenn man dabei die *Musik der Reformation* vermißt, so gibt es einen solchen Abschnitt recht knapp im Amerbach-Kapitel, bei dem Johann Walther und Caspar Othmayer behandelt werden, und im nächsten Abschnitt bekommt auch Josquin Luthers Lob zu hören.<sup>10</sup>

Die Erschließung der Bände ist relativ umfangreich und umfaßt bibliographische Angaben, Glossare und Register. Dies ist in Band 1 besonders intensiv gestaltet, von den Abbildungen etc., über die Werke (geteilt in die musi-

---

<sup>9</sup> So fehlt Arnolt Schlick, der mit **Maria zart** wohl das erste „Repertoirestück“ der Orgelliteratur geschrieben hat. Zur Orgelmusik: Paul Hofhaimer, Hans Buchner, Hans Kotter u.a. kommen später kurz vor und Erwähnung finden auch Italiener von Claudio Merulo bis zu den Gabriellis und aus Spanien Cabezón.

<sup>10</sup> Kleine Nebenbemerkung: Den „Basler Universitätsgelehrte[n] Glareanus“ würde ich doch für Freiburg i.Br. reklamieren, wo er schließlich 1529 bis 1563 lehrte und lebte und sein – freilich in Basel 1547 gedrucktes – **Dodekachordon** verfaßte.

kalischen und literarischen), eigens Traktate, Orte und Institutionen und schließlich Namen und Sachen. Das ist eine vorbildliche Erschließung. Die Bände sind durchaus für ein breiteres Publikum geeignet, soweit es die Anstrengung nicht scheut. Für Bibliotheken sind sie für allgemeine kulturgeschichtliche Fragestellungen weit über die Musikgeschichte hinaus empfehlenswert.

Albert Raffelt

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11567>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11567>